

LOVECRAFT'S MONSTER

Herausgegeben von ELLEN DATLOW

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Lovecraft's Monsters*
erschien 2014 im Verlag Tachyon Publications.
Copyright © 2014 by Ellen Datlow

1. Auflage September 2020
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: www.bookcoversart.com
Innenillustration: Bianca Graf
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-851-3
eBook 978-3-86552-852-0



Inhalt

STEFAN DZIEMIANOWICZ

Vorwort

Seite 9

ELLEN DATLOW

Einleitung

Seite 19

NEIL GAIMAN

Bloß wieder mal das Ende der Welt

Seite 21

LAIRD BARRON

Dampfwalze

Seite 46

NADIA BULKIN

Rote Ziege Schwarze Ziege

Seite 94

BRIAN HODGE

In den gleichen tiefen Wassern wie ihr

Seite 113

KIM NEWMAN

Viertel vor drei

Seite 174



WILLIAM BROWNING SPENCER

Das gesprenkelte Ding

Seite 181

ELIZABETH BEAR

Elastische Stöße

Seite 208

FRED CHAPPELL

Überlebende

Seite 222

CAITLÍN R. KIERNAN

*Liebe ist verboten,
so krächzen und jaulen wir*

Seite 295

THOMAS LIGOTTI

Die Sekte des Idioten

Seite 305

GEMMA FILES

Das Salzgefäß

Seite 320

HOWARD WALDROP & STEVEN UTLEY

Schwarz wie die Hölle, von Pol zu Pol

Seite 322



STEVE RASNIC TEM
Warten im Crossroads Motel
Seite 383

KARL EDWARD WAGNER
»I've Come to Talk with You Again«
Seite 395

JOE R. LANSDALE
Der blutende Schatten
Seite 403

NICK MAMATAS
*Das, wovon wir sprechen,
wenn wir über das Unsagbare sprechen*
Seite 447

GEMMA FILES
Haruspex
Seite 456

JOHN LANGAN
Kinder des Reißzahns
Seite 459

Monsterverzeichnis
Seite 535



STEFAN DZIEMIANOWICZ

Vorwort

Cthulhu! Yog-Sothoth! Azathoth! Shub-Niggurath! Nyarlathotep! Gibt es in der Horrorliteratur Wesenheiten, die provokativer benannt sind? Allein die Orthografie ihrer Namen suggeriert das Außerweltliche und Fremdartige. Die Zungenverrenkungen, die erforderlich sind, um sie laut auszusprechen, setzen das Unartikulierbare mit dem Unausprechlichen gleich.

Dies sind die Monster von H. P. Lovecraft, die zu den fantastischsten und erschreckendsten Schöpfungen in der Literatur des Übernatürlichen gehören. Diese gigantischen, biologisch unmöglichen Wesenheiten aus Dimensionen außerhalb der unseren tauchen in Lovecrafts Geschichten nur selten direkt auf, doch wenn, dann wischen sie menschliche Wesen wie lästige Mücken beiseite und hinterlassen in ihrem Kielwasser eine Spur der Zerstörung und des Chaos. Und diese fünf sind nur die bekanntesten von Lovecrafts Monstern. Das vollständige Bestiarium umfasst abscheuliche Schneemenschen, menschlich-amphibische Mischwesen, stumpfsinnige Berge aus Protoplasma, die Schoggothen heißen, Leichen fressende Ghoule, fledermausflügelige Dunkeldürre, intelligente Pilze und vieles mehr. Einige seiner Monster existieren nur als Bewusstseine in den menschlichen Körpern, die sie reihenweise in Besitz nehmen und dann achtlos wegwerfen. Andere besitzen keine feste Gestalt oder Substanz und machen sich

nur durch ihren verderblichen Einfluss auf organische und anorganische Materie in ihrer Umgebung bemerkbar.

Lovecrafts Monster sind das Markenzeichen, an dem heutzutage die meisten Leser – innerhalb wie außerhalb des Genres – seine Geschichten wiedererkennen. Aber es steckt noch sehr viel mehr hinter ihnen und hinter dem, was Lovecraft durch sie auszudrücken hoffte, mehr als hinter den meisten anderen Monstern der Horrorliteratur. In einem Brief an seinen Freund Frank Belknap Long im Jahre 1931 bezeichnet Lovecraft die monsterbasierte Pseudomythologie, die er in seinen Geschichten ausarbeitete, als »Yog-Sothothery« und beschreibt sie als ein Werkzeug zur Überwindung »persönlicher Unzulänglichkeiten, was die Schaffung einer Atmosphäre der Andersartigkeit angeht«, die er in seinen Geschichten heraufzubeschwören hoffte. Lovecraft verschmähte traditionelle, auf folkloristischen Mythen basierende Gruselgeschichten wegen ihrer »vielen offenkundigen Albernheiten & Widersprüche zur Erfahrung, die abgeschwächt oder überspielt werden könnten, wenn das Übernatürliche dem jeweiligen Fall entsprechend gestaltet wäre«. Für Lovecraft waren die »neuen, künstlich erschaffenen Mythen« der Yog-Sothothery eine Möglichkeit der »ästhetischen Kristallisierung dieser eindringlichen & unauslöschlichen Mischung aus Staunen & Bedrücktheit, die das empfindsame Vorstellungsvermögen erlebt, wenn es sich selbst & seine Einschränkungen an dem gewaltigen & provokativen Abgrund des Unbekannten misst«.

Die eigentliche Herausforderung beim Schreiben von Gruselliteratur ist nach Lovecrafts Ansicht die Aufgabe, dem Unbekannten eine Gestalt zu verleihen, aber auf eine Weise, die es nicht verringert und – buchstäblich – auf den Boden der Tatsachen holt. In seinem Essay *Supernatural Horror in Literature* umreißt er die Voraussetzungen für die »wahre Schauer Geschichte«, wie er sie sah: »Eine gewisse

Atmosphäre des atemlosen und unerklärlichen Grauens gegenüber äußeren, unerklärlichen Kräften muss vorhanden sein; und es muss einen Hinweis oder eine Andeutung geben, ausgedrückt mit einer dem Gegenstand gebührenden Ernsthaftigkeit und Bedrohlichkeit, auf jene entsetzlichste aller Vorstellungen des menschlichen Geistes – einer böartigen und gezielten Aufhebung oder Niederwerfung all der unveränderlichen Naturgesetze, die unser einziger Schutz gegen die Übergriffe des Chaos und der Dämonen des unergründlichen Alls sind.« Und wie könnte man besser eine »Niederwerfung all der unveränderlichen Naturgesetze« andeuten als durch die Beschreibung furchterregender Wesenheiten, deren bloße Existenz eine Verspottung dieser Gesetze darstellt?

Lovecraft beschwor praktisch seit Beginn seiner literarischen Karriere Monster herauf. In seiner ersten professionell veröffentlichten Geschichte *Dagon* stößt ein schiffbrüchiger Seemann, der auf einer verlassenen Insel strandet, auf einen Monolithen, dessen Flachrelief groteske aquatische Gestalten abbildet: »... wirkten ihre groben Umrise verdammt menschlich, trotz der Schwimmhäute an Händen und Füßen, bestürzend großer und schwammähnlicher Lippen, glasiger, hervortretender Augen und weiterer Eigenheiten, an die ich mich nicht erinnern möchte«. Der Mann hält sie fälschlicherweise für Darstellungen eines Gottes, der von einem prähistorischen Seefahrerstamm angebetet wurde – um dann voller Grauen zuzusehen, wie ein lebendes Exemplar dieser grauenhaften Wesen dem Meer entsteigt.

Fünf Jahre später veröffentlichte Lovecraft *Der Ruf des Cthulhu*, die Geschichte, die am besten seine ästhetischen Vorstellungen von der wahren Schauergeschichte zum Ausdruck bringt. Die Handlung entwickelt sich aus einer Reihe scheinbar unzusammenhängender Ereignisse, die der Erzähler zusammenführt, um die Existenz von Cthulhu zu

belegen, einem grauenerregenden Wesen aus einer fremden Dimension, dessen Existenz so weit über jegliche menschliche Vorstellungskraft hinausgeht, dass ihm von Menschen die Attribute eines Gottes zugeschrieben werden. Eine bildliche Darstellung Cthulhus offenbart es als eine Kreatur, die nicht von unserer Erde stammt:

Es schien eine Art Ungeheuer zu sein, oder ein Sinnbild für ein Ungeheuer, mit einer Gestalt, wie sie sich nur eine kranke Einbildungskraft einfallen lassen kann. Wenn ich sage, dass meine ausschweifende Fantasie zur gleichen Zeit Bilder eines Tintenfisches, eines Drachen und das Zerrbild eines Menschen hervorbrachte, so komme ich dem Geist des Dinges nahe. Ein aufgeschwemmter Kopf mit Fangarmen krönte einen grotesken und schuppigen Leib, der Ansätze von Schwingen zeigte; doch es war der *allgemeine Umriss* des Ganzen, der es so bestürzend scheußlich erscheinen ließ.

Aber dieses Miniaturabbild kann der Realität des Monsters, das es darstellt, nur ansatzweise gerecht werden, und als der Koloss Cthulhu am Ende der Geschichte in Fleisch und Blut (sozusagen) erscheint, greift Lovecraft zum Äußersten, um seine Botschaft zu übermitteln:

Das Ding kann nicht beschrieben werden – es gibt keine Worte für solche Abgründe kreischenden und uralten Wahnsinns, solch grausigen Widerspruch zu aller Materie, Energie und kosmischer Ordnung. Ein Berg, der ging oder wankte.

Der Ruf des Cthulhu ist die Geschichte, die den Grundstein für Lovecrafts spezielle Art der kosmischen Horrorliteratur

legte. Als der Herausgeber Farnsworth Wright sie für *Weird Tales* annahm (nachdem er sie bereits einmal abgelehnt hatte), äußerte Lovecraft seinen heute berühmten Satz: »Alle meine Geschichten basieren auf der fundamentalen Prämisse, dass die gewöhnlichen menschlichen Gesetze, Interessen und Emotionen im unermesslichen Ganzen des Kosmos keine Gültigkeit oder Bedeutung haben.«

Wenn *Der Ruf des Cthulhu* die erste von Lovecrafts Geschichten war, in denen sich der kosmische Horror in der Gestalt eines außerirdischen Monsters inkarniert, so war sie doch beileibe nicht seine bildlichste. Diese Ehre gebührt dem *Grauen von Dunwich*, 1929 in *Weird Tales* veröffentlicht. In dieser Geschichte wird der junge Wilbur Whateley von der entkräfteten Tochter von Wizard Whateley zur Welt gebracht, Nachkomme einer degenerierten Neuengland-Ahnenreihe und amateurhafter Erforscher des Okkulten. Niemand kennt die Identität von Wilburs Vater, aber schon von frühem Alter an weist Wilbur eine anormal beschleunigte körperliche Entwicklung auf und wächst zu einer Größe heran, die weit über das hinausgeht, was man für sein Alter erwarten sollte. Eines Abends, während er versucht, aus der benachbarten Miskatonic University eine Kopie des *Necronomicon* zu entwenden (jenes uralten Buches voll verbotenen Wissens, das in etlichen von Lovecrafts Geschichten auftaucht), wird er von einem Wachhund zu Tode gebissen, der einen großen Teil seiner Kleidung zerfetzt. Die Enthüllung von Wilburs zerfleischten Überresten ist eine der spektakulärsten aller grausigen Szenen in Lovecrafts Werk:

Es klänge abgedroschen und wäre nicht ganz korrekt, wollte man sagen, dass keine menschliche Feder es beschreiben könne, doch darf man getrost behaupten, dass niemand es sich leibhaftig vorzustellen vermag,

dessen Begriffe von Aussehen und Gestalt den gewöhnlichen Lebensformen dieses Planeten und der drei uns bekannten Dimensionen zu eng verhaftet sind. ... Oberhalb der Hüfte war das Ding halbwegs menschenförmig; die Brust jedoch, auf der die Pfoten des Hundes noch wachsam ruhten, wies die lederige, netzförmig gemusterte Haut eines Krokodils oder Alligators auf. Der Rücken war gelb und schwarz gescheckt und erinnerte schwach an die schuppige Haut gewisser Schlangen. Von der Hüfte abwärts jedoch wurde es entsetzlich, denn hier fehlte jede Ähnlichkeit mit einem Menschen, und ein schierer Albtraum begann. Die Haut war dicht bedeckt mit rauem schwarzen Fell, und vom Bauch hing eine Vielzahl langer grünlich-grauer Tentakel mit roten saugenden Mündern schlaff herab. Ihre merkwürdige Anordnung schien einer kosmischen Geometrie zu folgen, die auf der Erde oder in diesem Sonnensystem unbekannt ist. Auf jeder der Hüften befand sich tief in einer rosafarbenen mit Wimpern besetzten Höhle etwas, das ein rudimentäres Auge zu sein schien; anstelle eines Schwanzes wuchs dort eine Art Rüssel oder Fühler mit purpurroten ringförmigen Streifen, bei dem es sich allem Anschein nach um einen unterentwickelten Mund oder einen Hals handelte. Die Beine glichen, abgesehen vom schwarzen Fell, vage den Hinterläufen der gewaltigen prähistorischen Saurier. Sie endeten in venenüberzogenen Pfoten, die weder Hufe noch Klauen waren. Atmete das Ding, so wechselten der Schwanz und die Tentakel rhythmisch die Farbe, was wohl durch die Zirkulation seines grünlichen nicht menschlichen Blutes verursacht wurde. Im Schwanz wich zwischen den purpurroten Ringen die gelbliche Färbung einem kränklichen Grauweiß. Es war kein

richtiges Blut, sondern eine stinkende grünlich-gelbe Flüssigkeit, die sich um die klebrige Masse herum ausbreitete und den gestrichenen Boden entfärbte.

Aber Lovecraft wäre nicht Lovecraft, wenn er nicht ein Grauen erdenken könnte, das noch *schlimmer* ist als dieses abscheuliche Zerrbild organischen Lebens. Kurz nach Wilburs Tod beginnt ein unsichtbares Monster in den ländlichen Regionen Neuenglands zu wüten. Es macht Häuser dem Erdboden gleich, verschlingt Landbewohner und hinterlässt riesige Fußabdrücke in der Erde. Erst nachdem dieses wahre Grauen von Dunwich losgelassen wurde, wird enthüllt, dass Wilbur und das unsichtbare Monster Zwillinge waren, entsprungen aus einer Vereinigung einer menschlichen Mutter und des Monsters Yog-Sothoth – und dass unvorstellbarerweise von den dreien Wilbur derjenige war, der *am meisten menschlich* aussah.

So eindrucksvoll die Monster in diesen Geschichten auch sind und so lebhaft sie die Atmosphäre der Andersartigkeit vermitteln, die Lovecraft durch seine Gruselgeschichten auszudrücken versuchte, sind sie doch nicht so typisch für Lovecrafts Geschichten, wie man meinen sollte. Viele der sogenannten Monster in Lovecrafts Werken sind weitaus subtiler und tückischer und manifestieren ihr Grauen auf einer intimeren Ebene. In *Die Farbe aus dem All* besudelt ein unsichtbarer außerirdischer Einfluss in einem Meteoriten, der auf die Erde stürzt, die umliegende Landschaft und bringt eine langsame und unentrinnbare Degenerierung über die Flora, Fauna und die Menschen der Farm, auf der er landet. *Der Schatten über Innsmouth* beschreibt eine Kleinstadt, deren etwas absonderlich aussehende Bewohner sich als hybride Abkömmlinge von menschlichen Wesen und amphibischen Tiefseebewohnern entpuppen. In einer ganzen Reihe von

Lovecrafts besten Geschichten – darunter *Das Ding auf der Schwelle*, *Der Schatten aus der Zeit* und *Jäger der Finsternis* – findet das Entsetzliche seinen Ausdruck in Gestalt einer Kraft oder eines Einflusses, der von einem menschlichen Bewusstsein Besitz ergreift oder einen Menschen seines Körpers beraubt.

Lovecraft liebte es nicht nur, seine eigenen Monster immer wieder in seinen Geschichten zu erwähnen, sondern auch die, die ganz im Geiste seines Werkes von Clark Ashton Smith, Robert E. Howard, Frank Belknap Long, Robert Bloch, August Derleth, Henry Kuttner und anderen Zeitgenossen erdacht wurden. Diese gemeinsame Welt der Monster, verbotenen Bücher und gruseligen Schauplätze wurde nach Lovecrafts Tod als der Cthulhu-Mythos bezeichnet, ein lockeres und offenes Subgenre von Lovecraft-Hommagen und -Nachahmungen, das in seiner Treue zu den lovecraftschen Ideen sehr variabel sein kann und durch die Beiträge immer neuer Autorengenerationen kontinuierlich wächst. Auch *Lovecrafts Monster* ist eine Sammlung von Tributen an Lovecraft, die alle direkt oder indirekt auf Lovecrafts furchterregendste Schöpfungen und die Geschichten voller kosmischem Horror, die sie hervorbrachten, zurückgreifen. Howard Waldrops und Steven Utleys *Schwarz wie die Hölle, von Pol zu Pol* verwendet Elemente von Lovecrafts *Berge des Wahnsinns* für seine Monsterparade im Inneren einer hohlen Erde. Neil Gaiman liefert mit *Bloß wieder mal das Ende der Welt* einen Beitrag zu Lovecrafts Innsmouth-Mythologie, eine Geschichte, in der auf Volksmythen basierende Schrecken gegen das lovecraftsche Grauen stehen. Kim Newmans *Viertel vor drei* betrachtet Lovecrafts Innsmouth in einer augenzwinkernden Popkultur-Variation einmal von der anderen Seite. Thomas Ligottis *Die Sekte des Idioten* beschwört den lovecraftschen Kosmizismus in seiner abstraktesten Form herauf, während Laird Barrons *Dampfwalze* ihm

irdische Körperlichkeit verleiht. John Langans *Kinder des Reißzahns* erzählt ein neues Kapitel zu Lovecrafts Geschichte *Stadt ohne Namen*. Und Fred Chappells *Überlebende* vermittelt durch die ›Falschheit‹ der außerirdischen Architektur, die sich immer mehr der eroberten Erde einverleibt, die Atmosphäre der Andersartigkeit, die Lovecraft als so entscheidend für Gruselliteratur betrachtete. Vielfalt und Eklektizismus der in diesem Buch gesammelten Geschichten hätten Lovecraft sicherlich erfreut und er wäre zweifellos überrascht, dass seine Geschichten über Monster und das Monströse so viele heutige Autoren dazu inspiriert haben, die darin erschlossenen Höhen der Vorstellungskraft zu erklimmen.

Stefan Dziemianowicz
New York, 2013



ELLEN DATLOW

Einleitung

Das Interesse an H.P. Lovecrafts Werk scheint nie zu erlahmen. Sein Einfluss auf seine Zeitgenossen und viele weitere Autoren nach seinem Tod ist ein Zeugnis für die Macht seiner Fantasie. Woran kann das liegen? Vielleicht an der Reichhaltigkeit des Mythos, den er erschuf, an den Monstern, der unsichtbaren Welt hinter dem dünnen Schleier der Normalität in *unserer* Welt.

Zum ersten Mal kam ich im frühen Teenageralter mit dem Mythos in Kontakt. Damals las ich jede Menge Science-Fiction, und meine Erfahrung mit Lovecraft stellte einen starken Kontrast zum Staunen und der Ehrfurcht vor dem Unbekannten, das der Science-Fiction zu eigen ist, dar. H. P. Lovecrafts verborgene Welten und der Mythos, den er erschuf, vermittelten vielmehr ein Gefühl der Angst und des Grauens vor dem Unbekannten.

Im Laufe der Zeit habe ich viele von Lovecraft inspirierte Geschichten gelesen, aber die meisten sind – jedenfalls für meinen Geschmack – zu offensichtlich und bringen wenig Neues auf den Tisch.

Weit mehr beeindruckt und oft auch überrascht haben mich Autoren, die in ihren Geschichten den Mythos auf eine Weise verwenden, die sich sein Schöpfer wohl nie hätte träumen lassen (und die ihn möglicherweise manchmal auch im Grab rotieren lässt).

Dies ist bereits das zweite Mal, dass ich eine Anthologie mit lovecraftschen Geschichten herausgebe. Die erste war *Lovecraft Unbound*, die überwiegend neue von Lovecraft inspirierte Geschichten enthielt. Wie Leser, die meine Anthologien kennen, wissen, versuche ich immer, die thematischen Grenzen bis an den Rand der Belastbarkeit auszuloten. Das bedeutet: Wenn ich vor mir selbst rechtfertigen kann, dass eine Geschichte, auf die ich stoße (indem ich Originale in Auftrag gebe oder mich selber auf die Suche mache oder Vorschläge für Nachdrucke erhalte), zum Thema meines Buches passt und mich diese Geschichte begeistert, dann erwerbe und veröffentliche ich sie.

Für *Lovecrafts Monster* habe ich bei der Auswahl der Geschichten drei Ziele verfolgt: Das erste war, wie üblich, die Vermeidung bloßer Nachahmungen; das zweite war, Geschichten zu verwenden, die noch nicht zu oft in den Anthologien der jüngeren Zeit veröffentlicht wurden; und drittens wollte ich von Lovecraft inspirierte Geschichten zumindest einiger Autoren präsentieren, die normalerweise nicht für diese Art von Geschichten bekannt sind. Und so haben wir in diesem Fall Gedichte von Gemma Files und Geschichten von Steve Rasnic Tem, Karl Edward Wagner, Joe R. Lansdale, Brian Hodge und Nadia Bulkin sowie eine Gemeinschaftsarbeit von Howard Waldrop und Steven Utley.

Ich glaube, dass es mir gelungen ist, alle drei Ziele zu erreichen, und ich hoffe, dass Sie beim Lesen von *Lovecrafts Monster* genauso viel Spaß und Freude haben wie ich bei der Arbeit daran.



NEIL GAIMAN

Bloß wieder mal das Ende der Welt

Es war kein guter Tag: Ich wachte im Bett auf, nackt und mit Bauchkrämpfen, und fühlte mich einfach nur höllisch schlecht. Die Art, wie das Licht ins Zimmer fiel, lang gezogen und metallisch, in der Farbe eines Migräneanfalls, verriet mir, dass es Nachmittag war.

Der Raum war eiskalt – und wirklich, eine dünne Eiskruste bedeckte die Fenster von innen. Das Bettzeug um mich herum war zerrissen wie von Krallen und im Bett lagen überall Tierhaare. Das juckte.

Ich dachte darüber nach, die gesamte Woche im Bett liegen zu bleiben – nach einer Verwandlung bin ich immer müde –, aber eine Welle der Übelkeit schwappte in mir hoch und zwang mich dazu, mich vom Bettzeug zu befreien und eiligst in das winzige Badezimmer der Wohnung zu stolpern.

Die Krämpfe überfielen mich erneut, als ich die Badezimmertür aufriss. Ich hielt mich am Türrahmen fest und begann zu schwitzen. Vielleicht hatte ich Fieber; hoffentlich hatte ich mir nichts eingefangen.

Meine Eingeweide zogen sich mit scharfem Schmerz zusammen. Mein Kopf schwamm. Ich sackte zu Boden und fing schon an zu speien, bevor ich den Kopf anheben konnte, um die Toilettenschüssel zu erreichen.

Ich erbrach eine eklig stinkende, dünne gelbe Flüssigkeit, in der eine Hundepöte schwamm. Für mich sah sie aus, als

gehörte sie zu einem Dobermann, aber ich bin kein Hundekenner. Dazu kamen noch ein Stück Tomatenschale, ein paar gewürfelte Karotten und etwas Mais, ein paar Brocken halb zerkautes, rohes Fleisch. Und einige Finger. Sie waren ziemlich klein und blass, offenbar Kinderfinger.

»Scheiße.«

Die Krämpfe ließen nach und die Übelkeit sank auf ein erträgliches Maß. Ich lag auf dem Boden, stinkender Sabber lief mir aus Mund und Nase, und die Tränen, die man weint, wenn es einem dreckig geht, trockneten langsam auf meinem Gesicht.

Als ich mich ein wenig besser fühlte, fischte ich die Pfote und die Finger aus der Kotzpfütze und warf sie ins Klo, spülte sie runter.

Ich drehte den Wasserhahn auf und wusch mir den Mund mit dem brackigen Innsmouther Leitungswasser aus, spuckte es anschließend ins Becken. Den Rest des Erbrochenen wischte ich auf, so gut es mit einem Waschlappen und Toilettenpapier eben ging.

Dann machte ich die Dusche an und stand wie ein Zombie in der Wanne, während das warme Wasser über meinen Körper floss.

Ich seifte mich gründlich ein, den Körper und die Haare. Der spärliche Schaum färbte sich grau, also musste ich wirklich dreckig gewesen sein. Meine Haare waren mit etwas verklebt, das sich wie getrocknetes Blut anfühlte. Ich schrubbte sie mit dem Seifenstück, bis alles herausgewaschen war. Dann blieb ich unter der Dusche stehen, bis das Wasser eiskalt wurde.

Die Vermieterin hatte einen Zettel unter der Tür durchgeschoben. Darauf stand, dass ich ihr zwei Wochen Miete schuldig sei. Darauf stand, dass alle Antworten im Buch der Offenbarungen zu finden waren. Darauf stand, dass

ich eine Menge Lärm gemacht hatte, als ich in den frühen Morgenstunden nach Hause gekommen war, und sie wäre mir dankbar, wenn ich in Zukunft leiser sei. Darauf stand, wenn die Ältesten Götter aus dem Ozean emporstiegen, dann würden der Abschaum der Erde, die Ungläubigen, der menschliche Unrat und der Ausschuss und alle Faulpelze weggeschwemmt werden und die Welt würde mit Eis und Wasser von alledem gereinigt. Darauf stand, dass sie mich wohl daran erinnern sollte, dass sie mir bei meiner Ankunft ein Fach im Kühlschrank zugewiesen hatte und dankbar wäre, wenn ich in Zukunft auch nur dieses eine Fach benutzen würde.

Ich zerknitterte den Zettel, ließ ihn auf den Boden fallen, wo er sich zu den Verpackungen von Big Macs und leeren Pizzakartons und zu den vertrockneten toten Pizzastücken gesellte.

Es war Zeit, zur Arbeit zu gehen.

Ich lebte jetzt seit zwei Wochen in Innsmouth und es gefiel mir überhaupt nicht. Es roch fischig. Es war eine Kleinstadt, in der man sich eingesperrt fühlte: im Osten Marschland, im Westen Klippen und dazwischen ein Hafen, in dem nur ein paar verrottende Fischerboote lagen. Nicht einmal bei Sonnenuntergang war es malerisch. Dennoch waren die Yuppies in den 80ern nach Innsmouth gekommen und hatten auch hier ihre idyllischen Fischerhütten gekauft, mit Blick auf den Hafen. Die Yuppies waren schon seit geraumer Zeit wieder fort und die Hütten an der Bucht waren verlassen und verfielen zusehends.

Die Einwohner von Innsmouth lebten hier und dort, in der Stadt oder im Umland, in den Wohnwagensiedlungen am Stadtrand, die voll von feuchten großen Wohnwagen waren, die niemals irgendwohin führen.

Ich zog mich an, stieg in meine Stiefel, schlüpfte in den Mantel und verließ das Zimmer. Meine Vermieterin war

nirgends in Sicht. Sie war eine kleine Frau mit Glupschaugen, die wenig sprach, mir aber langatmige Nachrichten hinterließ, an die Tür gepinnt oder abgelegt, wo ich sie bemerken sollte. Sie sorgte dafür, dass das Haus immer nach kochendem Meeresgetier roch: Ständig köchelten riesige Töpfe auf ihrem Herd, die mit Dingen gefüllt waren, die zu viele Arme hatten, oder mit Dingen, die keinerlei Arme hatten.

Es gab noch weitere Zimmer im Haus, aber keine weiteren Mieter. Kein vernünftiger Mensch besuchte Innsmouth im Winter.

Draußen roch es nicht viel besser als drinnen. Allerdings war es kälter, sodass mein Atem in der salzigen Luft Dampfwölkchen hinterließ. Der Schnee auf den Straßen war schmutzig und knirschte unter den Füßen. Die Wolken versprachen weiteren Schneefall.

Ein kalter, salziger Wind blies von der Bucht herauf. Die Möwen schrien schlecht gelaunt. Ich fühlte mich beschissen. In meinem Büro war es sicher auch arschkalt. An der Ecke Marsh Street und Leng Avenue gab es eine Kneipe, *The Opener*. Es war ein flaches Gebäude mit kleinen dunklen Fenstern, an dem ich in den letzten Wochen zwei Dutzend Mal vorbeigekommen war. Ich war noch nie drin gewesen, aber ich brauchte wirklich einen Drink, und außerdem mochte es dort drinnen wärmer sein. Ich drückte die Tür auf.

In der Kneipe war es tatsächlich warm. Ich stampfte ein paarmal fest auf, um den Schnee von meinen Stiefeln zu klopfen, und trat dann ein. Der Raum war fast leer und roch nach alten Aschenbechern und abgestandenem Bier. Ein paar ältere Männer saßen an der Theke und spielten Schach. Der Barman las in einer abgestoßenen alten Ausgabe der Gedichte von Alfred Lord Tennyson. Das Buch war in grünes Leder gebunden und mit Goldschnitt versehen.

»Hallo. Wie wäre es mit einem Jack Daniel's, pur?«

»Sicher. Sie sind neu in der Stadt«, sagte er, während er das Buch aufgeschlagen auf den Tresen legte und mir ein Glas Whiskey eingoss.

»Merkt man das?«

Er lächelte und schob mir den Jack Daniel's rüber. Das Glas war schmutzig; es trug einen fettigen Daumenabdruck auf einer Seite, aber ich zuckte die Achseln und schüttete mir den Drink trotzdem in den Hals. Ich schmeckte ihn kaum.

»Ein Schluck gegen den Kater, bei diesem Hundewetter?«, fragte er.

»Kann man so sagen.«

Der Barmann, dessen fuchsrotes Haar mit Pomade straff nach hinten gekämmt war, fuhr ungerührt fort: »Manche glauben, dass man die *Lykanthropoiden* in ihre ursprüngliche Form zurückverwandeln kann, wenn man sich bei ihnen bedankt oder sie beim Namen ruft. Während sie in Wolfsgestalt unterwegs sind.«

»Ist das so? Na dann, danke sehr.«

Er goss mir das Glas erneut voll, ohne dass ich ihn darum gebeten hätte. Er sah ein bisschen aus wie Peter Lorre, aber eigentlich sahen fast alle Leute in Innsmouth aus wie Peter Lorre, selbst meine Vermieterin.

Ich schluckte den Jack Daniel's herunter und fühlte ihn diesmal brennend durch meinen Hals rinnen, ganz so wie es sein sollte.

»Na ja, das sagt man jedenfalls. Ich habe nie gesagt, dass ich das glaube.«

»Und was glauben Sie dann?«

»Verbrennen Sie den Gürtel.«

»Wie bitte?«

»Die *Lykanthropoiden* haben Gürtel aus menschlicher Haut, die ihnen bei ihrer ersten Verwandlung von ihren Meistern in der Hölle übergeben werden. Verbrennen Sie den Gürtel.«

Einer der alten Schachspieler wandte sich zu mir um. Seine Augen waren riesig und blind und quollen aus dem Schädel hervor. »Wenn man das Regenwasser aus dem Pfotenabdruck eines Werwolfs trinkt, dann wird man bei Vollmond selbst zum Wolf«, erklärte er. »Die einzige Heilmöglichkeit besteht darin, den Wolf, von dem der Abdruck stammt, zu finden und ihm dann mit einem Messer, das aus jungfräulichem Silber geschmiedet wurde, den Kopf vom Rumpf zu trennen.«

»Soso, jungfräulich«, lächelte ich.

Sein Schachpartner schüttelte den faltigen, glatzköpfigen Schädel und stieß einen einzigen, traurig klingenden Laut hervor. Ein Quaken. Dann machte er einen Zug mit seiner Königin und quakte erneut.

Leute wie ihn gibt es viele in Innsmouth.

Ich bezahlte die Drinks und ließ einen Dollar Trinkgeld auf dem Tresen liegen. Der Barman hatte sich bereits wieder in sein Buch vertieft und beachtete den Schein gar nicht.

Draußen hatte es zu schneien angefangen; fette Schneeflocken wie feuchte Küsse, die auf meine Haare und Wimpern fielen. Ich hasse Schnee. Ich hasse Neuengland. Ich hasse Innsmouth: Es ist kein Ort, an dem man allein sein möchte. Aber falls es einen guten Ort zum Alleinsein gibt, habe ich den sowieso noch nicht gefunden. Dennoch bin ich geschäftlich schon mehr Monde unterwegs, als mir lieb ist. Ich mag gar nicht darüber nachdenken. Das Geschäft und andere Dinge.

Ich ging ein paar Blocks auf der Marsh Street entlang – eine unattraktive Mischung aus im gotischen Stil erbauten Häusern des 18. Jahrhunderts, krüppeligen Sandsteinhäusern des späten 19. Jahrhunderts und Fertighäusern des späten 20. Jahrhunderts, die wie graue Schachteln aussahen – bis ich zu einem vernagelten Hühner-Schnellimbiss kam. Dort ging ich die Steinstufen neben dem alten Laden hoch und schloss die rostige Sicherheitstür aus Eisen auf.

Gegenüber war ein Schnapsladen und im ersten Stock wartete ein Handleser auf Kundschaft.

Jemand hatte etwas mit schwarzem Edding auf die Eisentür gekritzelt: STIRB DOCH EINFACH, stand da. Als ob das so einfach wäre.

Die Treppe nach oben bestand aus nacktem Holz und der Putz im Flur war fleckig und bröckelte von den Wänden. Mein Ein-Zimmer-Büro lag oben.

Ich bleibe nirgendwo lange genug, um mir ein vergoldetes Namensschild an die Tür zu hängen. Hier war es ein handgeschriebenes Schild aus einem Stück Pappe, das ich mit einem Reißnagel an der Tür befestigt hatte.

LAWRENCE TALBOT
ERMITTLER

Ich schloss die Bürotür auf und trat ein.

Ich sah mich in meinem Büro um, während mir Adjektive wie *schäbig*, *ranzig* und *armselig* durch den Kopf gingen. Dann gab ich auf, denn es übertraf all das. Es war ziemlich reizlos – ein Schreibtisch, ein Bürostuhl, ein leerer Aktenschrank und ein Fenster, von dem aus man eine grandiose Aussicht auf den Schnapsladen und den leeren Handleserladen hatte. Der Geruch alten Bratfetts drang von unten zu mir hoch und ich fragte mich, wie lange der Schnellimbiss wohl schon geschlossen war. Ich stellte mir die Armee der schwarzen Kakerlaken vor, die in der Dunkelheit einen Stock tiefer über alle Oberflächen schwärmte.

»Was du dir da vorstellst, ist der Zustand der Welt«, sagte eine tiefe, dunkle Stimme. Tief genug, dass ich sie in meinem Bauch vibrieren fühlte.

In einer Ecke des Büros stand ein alter Sessel. Die Überreste eines Musters konnte man gerade noch unter der speckigen

Schicht sehen, die die Jahre auf ihm hinterlassen hatten. Der Sessel hatte die Farbe von Staub.

Der dicke Mann saß mit geschlossenen Augen im Sessel und fuhr fort: »Wir sehen mit verwirrten Augen auf diese unsere Welt und spüren Unbehagen und Rastlosigkeit. Wir halten uns für Gelehrte, die sich mit geheimen Liturgien auskennen, alleinstehende Männer, gefangen in Welten, die jenseits unserer Vorstellungskraft liegen. Aber die Wahrheit ist viel einfacher: In der Dunkelheit um uns gibt es Dinge, die uns Böses wollen.«

Sein Kopf war nach hinten gesunken und die Zungenspitze schaute aus seinem Mundwinkel heraus.

»Haben Sie meine Gedanken gelesen?«

Der Mann im Sessel machte einen langen, tiefen Atemzug, der in seinem Rachen rasselte. Er war wirklich extrem fett, mit Stummelfingern, die aussahen wie verfärbte Würste. Er trug einen schweren alten Mantel, der einmal schwarz gewesen sein musste, aber nun eine undefinierbare graue Farbe hatte. Der Schnee auf seinen Stiefelspitzen war noch nicht ganz geschmolzen.

»Vielleicht. Das Ende der Welt ist ein seltsamer Begriff. Das Ende der Welt steht uns ständig bevor, aber dann wird das Ende immer wieder abgewendet, mithilfe von Liebe, Narretei oder ganz einfach durch das gute alte, sinnlose Glück.

Ach ja, aber nun ist es zu spät: Die Ältesten Götter haben ihre Gefäße erwählt. Wenn der Mond aufgeht ...«

Ein dünner Speichelfaden floss aus seinem Mundwinkel und tropfte silbrig in den Kragen hinein. Etwas huschte in den Schatten seines Mantels hinab.

»So? Was geschieht, wenn der Mond aufgeht?«

Der Mann im Sessel rührte sich, öffnete seine kleinen Augen, die rot und geschwollen waren. Er blinzelte ein paar-mal, als er wach wurde.

»Ich habe geträumt, dass ich viele Mänder hätte«, sagte er. Seine neue Stimme war seltsam dünn und gehaucht für einen solchen Berg von einem Mann. »Ich habe geträumt, dass sich jeder Mund unabhängig vom nächsten öffnete und schloss. Einige Mänder redeten, manche flüsterten, andere aßen und einige warteten stumm auf etwas.«

Er sah sich um, wischte sich die Spucke aus dem Mundwinkel und setzte sich im Sessel auf. Nun war sein Blinzeln verwirrt. »Wer sind Sie?«

»Ich bin der Typ, der dieses Büro gemietet hat«, erklärte ich.

Er rülpste laut und unvermittelt. »Es tut mir leid«, sagte er mit seiner seltsam gehauchten Stimme und erhob sich schwerfällig aus dem Sessel. Er war kleiner als ich, als er aufrecht stand. Verschlafen musterte er mich von oben bis unten. »Silberne Kugeln«, sagte er nach einer kurzen Pause. »Altmodisches Gegenmittel.«

»O ja ... Das ist doch offensichtlich – deshalb bin ich da auch noch nicht drauf gekommen. Mensch, dafür könnte ich mich selbst ohrfeigen. Ehrlich.«

»Jetzt machen Sie sich über einen alten Mann lustig«, warf er mir vor.

»Nicht wirklich. Es tut mir leid. Nun aber raus mit Ihnen. Einige von uns müssen arbeiten.«

Er trottete hinaus. Ich setzte mich auf den Drehstuhl, der hinter dem Schreibtisch am Fenster stand, und fand nach einigen Minuten durch fleißiges Ausprobieren heraus, dass der Sitz vom Fuß fiel, wenn ich mich auf dem Stuhl nach links drehte. Also saß ich danach ganz still und wartete darauf, dass das staubige Telefon auf dem Schreibtisch klingelte, während sich das Licht langsam immer weiter aus dem Winterhimmel verabschiedete.

Klingeling.

Eine Männerstimme: *Ob ich schon mal an eine Aluminiumverkleidung gedacht hatte?* Ich legte den Hörer wieder auf die Gabel.

Es gab keine Heizung im Büro. Ich fragte mich, wie lange der fette Mann im Sessel geschlafen hatte.

20 Minuten später klingelte das Telefon erneut. Eine weinende Frau bat mich, ihr dabei zu helfen, ihre fünf Jahre alte Tochter zu finden. Sie werde seit vergangener Nacht vermisst, gestohlen aus ihrem Bettchen.

Der Hund der Familie sei ebenfalls verschwunden.

Fälle von vermissten Kindern übernehme ich nicht, sagte ich zu ihr. *Es tut mir leid: zu viele böse Erinnerungen.* Ich legte auf und spürte, wie die Übelkeit wieder in mir aufstieg.

Es wurde langsam dunkel, und zum ersten Mal, seit ich in Innsmouth war, flackerte das Neonschild gegenüber auf und dann leuchtete es hell. Es teilte mir mit, dass Madame Ezekiel TAROT UND HANDLESEN anbot. Das rote Neonlicht färbte den fallenden Schnee, sodass er wie frisches Blut aussah.

Armageddon wird durch kleine Taten abgewendet. Das war schon immer so. Das muss immer wieder so sein.

Das Telefon klingelte zum dritten Mal. Ich erkannte die Stimme wieder; es war der Mann mit der Aluminiumverkleidung. »Wissen Sie«, begann er im Plauderton, »da die Transformation vom Mann zum Tier und wieder zurück *per definitionem* unmöglich ist, müssen wir nach anderen Lösungen suchen. Entpersönlichung, so viel ist klar, ebenso eine Art Projektion. Ein Gehirnschaden? Vielleicht. Pseudoneurotische Schizophrenie? Aber eine lächerliche Art davon. Einige Fälle wurden mit intravenöser Gabe von Thioridazin-Hydrochlorid behandelt.«

»Erfolgreich?«

Er lachte in sich hinein. »Das mag ich. Ein Mann mit Sinn für Humor. Ich bin sicher, dass wir ins Geschäft kommen.«

»Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich keine Aluminiumverkleidung benötige.«

»Unser Geschäft ist weit beachtlicher und dazu noch von weit größerer Bedeutung. Sie sind neu in der Stadt, Mr. Talbot. Es wäre zu schade, wenn wir uns, wie soll ich sagen, in die Haare geraten würden.«

»Sie können sagen, was immer Sie wollen, Kumpel. Auf meiner Liste sind Sie nur eine weitere Anpassung, die darauf wartet, umgesetzt zu werden.«

»Wir bringen die Welt an ihr Ende, Mr. Talbot. Die Wesen der Tiefe werden aus ihren Meeresgräbern emporsteigen und den Mond wie eine reife Pflaume verschlingen.«

»Dann muss ich mir ja über Vollmonde ab jetzt keine Gedanken mehr machen, nicht wahr?«

»Versuchen Sie nicht, sich uns in den Weg zu stellen«, begann er, aber ich knurrte ihn an und er verstummte.

Vor meinem Fenster fiel der Schnee weiterhin unablässig.

Auf der anderen Seite der Marsh Street, am Fenster, das meinem genau gegenüberlag, stand die schönste Frau, die ich je gesehen hatte, im rubinroten Licht ihres Neonschildes und starrte mich an.

Sie winkte mich mit einem Finger zu sich.

Zum zweiten Mal an diesem Nachmittag legte ich den Hörer auf, als der Aluminium-Mann dran war. Dann ging ich die Treppe hinunter und überquerte die Straße im Laufschrift. Immerhin sah ich kurz nach rechts und links, bevor ich hinüberging.

Sie trug Seide. Das Zimmer wurde nur von Kerzen beleuchtet und stank nach Räucherstäbchen und Patschuliöl.

Sie lächelte mich an, als ich hereinkam, winkte mich zu sich, zu ihrem Platz am Fenster. Sie spielte ein Kartenspiel mit ihren Tarotkarten, eine Art Solitär. Als ich vor dem Tisch stand, schob sie mit einer eleganten Hand die Karten

zusammen, wickelte sie in einen seidenen Schal und legte sie sanft in ein Holzkästchen.

Die Düfte im Zimmer ließen meinen Kopf pochen. Ich hatte an diesem Tag noch nichts gegessen, fiel mir jetzt ein. Vielleicht war das der Grund, wieso ich mich schwindlig fühlte. Ich setzte mich ihr gegenüber auf einen Stuhl. Das Kerzenlicht erhellte den Tisch.

Sie streckte ihre Hand aus und nahm meine Handfläche in ihre.

Sie starrte meine Handfläche an und berührte sie sanft mit den Fingern.

»Haare?« Sie schien verwirrt.

»Ja, nun ja. Ich bin viel allein.« Ich grinste. Ich hoffte, dass es ein freundliches Grinsen war, aber sie zog dennoch die Augenbrauen hoch.

»Wenn ich Sie ansehe«, begann Madame Ezekiel, »dann sehe ich Folgendes: Ich sehe das Auge eines Mannes. Ich sehe aber auch das Auge eines Wolfes. Im Auge des Mannes sehe ich Ehrlichkeit, Anstand, Unschuld. Ich sehe einen aufrechten Mann, der das Tageslicht nicht scheut. Und im Auge des Wolfes sehe ich Stöhnen und Knurren, nächtliches Geheule und Gewimmer; ich sehe ein Monster, das mit bluttriefenden Lefzen im Dunkeln am Stadtrand entlangrennt.«

»Wie können Sie denn das Knurren oder Wimmern sehen?«

Sie lächelte. »Das ist nicht schwer.« Ihr Akzent war nicht amerikanisch. Er war russisch oder maltesisch oder vielleicht ägyptisch. »Vor unserem geistigen Auge sehen wir viele Dinge.«

Madame Ezekiel schloss ihre grünen Augen. Sie hatte auffallend lange Wimpern, ihre Haut war blass und ihr schwarzes Haar lag niemals still – es glitt sanft um ihren Kopf, über die Seide ihrer Gewänder, so als ob es auf weit entfernten Gezeiten schwebte.

»Es gibt einen traditionellen Weg«, sagte sie. »Einen Weg,

eine böse Gestalt wegzuwaschen. Man muss in einem fließenden Gewässer stehen, im reinen Wasser einer Quelle, und dabei weiße Rosenblätter essen.«

»Und dann?«

»Die Gestalt der Dunkelheit wird weggewaschen.«

»Sie kehrt zurück«, erklärte ich ihr, »sobald der nächste Vollmond aufgeht.«

Madame Ezekiel erwiderte: »Dann muss man es so machen: Sobald die Gestalt weggewaschen ist, öffnet man seine Adern im fließenden Wasser. Es brennt natürlich mächtig, aber der Fluss wird das Blut davontragen.«

Sie trug Seide; Schals und Gewänder in hundert verschiedenen Farben, jede einzelne leuchtend und intensiv, selbst im gedämpften Licht der Kerzen.

Ihre Augen öffneten sich.

»Und nun zum Tarot«, sagte sie. Sie wickelte den Kartensapel aus dem schwarzen Schal und reichte mir die Karten, damit ich sie mischen konnte. Ich fächerte sie auf, ließ sie durch meine Hände gleiten und einen neuen Stapel bilden.

»Langsamer, langsamer«, sagte sie. »Lassen Sie ihnen Zeit, Sie kennenzulernen. Lassen Sie ihnen Zeit, Sie zu lieben, wie ... wie eine Frau Sie lieben würde.«

Ich hielt die Karten fest in meiner Hand, dann gab ich sie ihr zurück.

Sie drehte die erste Karte um. Darauf stand *Der Kriegswolf*. Das Bild war dunkel mit bernsteingelben Augen und einem Lächeln in Weiß und Rot.

Ihre grünen Augen zeigten Verwirrung. Sie waren grün wie Smaragde. »Das ist keine Karte aus meinem Stapel«, sagte sie und drehte die nächste Karte um. »Was haben Sie mit meinen Karten gemacht?«

»Nichts, Ma'am. Ich habe sie nur festgehalten. Sonst nichts.«

Die Karte, die sie umgedreht hatte, war *Das Wesen der Tiefe*. Sie zeigte etwas Grünes, das einem Oktopus glich. Die Münder des Wesens – wenn es denn Münder waren und keine Tentakel – fingen an, sich zu winden, während ich auf die Karte starrte.

Sie bedeckte sie mit einer weiteren Karte und noch einer und wieder einer. Der Rest der Karten zeigte keinerlei Bilder; sie waren weiß und leer.

»Haben Sie das getan?« Sie klang, als ob sie gleich in Tränen ausbrechen würde.

»Nein.«

»Gehen Sie jetzt«, sagte sie.

»Aber ...«

»Gehen Sie.« Sie sah zu Boden, so als wollte sie sich selbst überzeugen, dass ich nicht länger existierte.

Ich stand auf in dem Zimmer, das nach Räucherstäbchen und Kerzenwachs roch, und schaute aus dem Fenster auf die gegenüberliegende Straßenseite. Ein Licht blitzte kurz im Fenster meines eigenen Büros auf. Zwei Männer mit Taschenlampen liefen hindurch. Sie öffneten den leeren Aktenschrank, sahen sich um und nahmen dann ihre Stellungen ein, einer im Sessel, der andere hinter der Tür, um auf meine Rückkehr zu warten. Ich lächelte in mich hinein. Es war kalt und ungemütlich in meinem Büro, und mit etwas Glück würden sie dort stundenlang warten, bis sie endlich darauf kamen, dass ich nicht zurückkehren würde.

Also verließ ich Madame Ezekiel, die die Karten einzeln umdrehte, eine nach der anderen, und auf die Vorderseite starrte, als ob das die Bilder zurückbringen würde. Ich stieg die Treppe hinunter und ging die Marsh Street entlang, bis ich die Kneipe erreichte.

Der Schankraum war jetzt leer. Der Barman rauchte eine Zigarette, die er ausdrückte, als ich eintrat.